

## Neuzugänge

Studio Naxos und Theater Willi Praml (Hg.): Gegen das Vergessen. Die Naxos-halle im Nationalsozialismus. Frankfurt, 2020

Florian Huber: Rache der Verlierer. Die Erfindung des Rechtsterrors in Deutschland. München: Berlin Verlag, 2020

Hannes Heer, Christian Streit: Vernichtungskrieg im Osten. Judenmord, Kriegsgefangene und Hungerpolitik. Hamburg: VSA, 2020

Timothy Snyder: Über Tyrannei. Zwanzig Lektionen für den Widerstand. München: C.H. Beck, 2019

Wieland Giebel (Hg.): „Warum ich Nazi wurde“. Biogramme früherer Nationalsozialisten. Die einzigartige Sammlung des Theodore Abel. Berlin: Berlin Story Verlag, 2018

Michael Löffelsender: Das KZ Buchenwald 1937 bis 1945. Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, 2020

Sebastian Elsbach, Marcel Böhles und Andreas Braune (Hg.): Demokratische Persönlichkeiten in der Weimarer Republik Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2020

Elke Seefried u.a. (Hg.): Liberalismus und Nationalsozialismus. Eine Beziehungsgeschichte. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2020

Memorial Moskau, Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): Für immer gezeichnet. Die Geschichte der „Ostarbeiter“ in Briefen, Erinnerungen und Interviews. Berlin: Ch. Links Verlag, 2019

Hans Berkessel, Hedwig Brüchert, Wolfgang Dobras, Ralph Erbar, Frank Teste (Hg.): Leuchte des Exils. Zeugnisse jüdischen Lebens in Mainz und Bingen; inkl. CD: Lehrerhandreichung – Materialien für den Unterricht. Mainz: Nünnerich-Asmus Verlag, 2016

Hans Berkessel (Hg.): Warmaisa – Kleiner Jerusalem am Rhein. Zeugnisse jüdischen Lebens in Worms; inkl. CD: Lehrerhandreichung – Materialien für den Unterricht. Oppenheim: Nünnerich-Asmus Verlag, 2020

mentation der unmenschlichen Lebensbedingungen, als Wertschätzung und Andenken, als Ablenkung vom und Reflexion des Erlebten, als Freundschaftsbeweis und soziales Bindemittel.

**Kathrin Mess: „Dann habe ich keinen Hunger mehr gespürt...“. Kunst zwischen Widerstand, Zeugnis und Überlebensstrategie im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück am Beispiel der Luxemburgerin Yvonne Useldinger. Luxemburg: Institut für Geschichte und Soziales, 2019**

Florence Hervé

### „Er ist für immer ehrlos“

Die Zahlen sind nüchtern: Von 1933 bis 1945 sind 2.883 Menschen in Berlin-Plötzensee hingerichtet worden. Der überwiegende Teil der Hingerichteten, nämlich 1.449, stammt aus dem Deutschen Reich; es folgen die Tschechoslowakei mit 667, Polen mit 248 und Frankreich mit 245. Weitere Ermordete kommen aus Österreich, Belgien, den Niederlanden, der Sowjetunion, Jugoslawien, Spanien, Italien, Litauen, Rumänien, Griechenland, Bulgarien, der Schweiz, Ungarn, Afghanistan, Luxemburg, Norwegen und sechs sind staatenlos. Hinter jeder Zahl steht ein Schicksal – das Leid der Angehörigen und Freund\*innen nicht mitgerechnet.

Die Autor\*innen, darunter der Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin, Prof. Dr. Johannes Tuchel, haben einige der in Plötzensee Hingerichteten etwas näher beschrieben, zum großen Teil mit Fotos. Die Beschriebenen stammen aus verschiedenen Ländern und Milieus und geben einen Eindruck davon, für welches Delikt sie zum Tode verurteilt worden sind: Landesverrat, Wehrdienstverweigerung, Wehrkraftzersetzung, Plünderung (in einem Fall wegen zwei Fischkonserven aus einem zerbombten Haus), Unterstützung von Kriegsdienstverweigerern, Rundfunkverbrechen, Feindbegünstigung, Vorbereitung zum Hochverrat, Diebstahl, Kriegsverrat u.v.m. Frauen gehörten ebenso zu den Ermordeten wie Minderjährige. Erwartungsgemäß stehen die Widerstandsgruppen „Rote Kapelle“ und die Beteiligten am „20. Juli“ im Mittelpunkt. Hier hätte man sich ein paar Sätze über das „schwierige Gedenken“ an die Widerstandskämpfer\*innen gewünscht: Sie galten vielen Deutschen noch Jahre nach dem Ende des „Dritten Reichs“ als „Verräter“. Unter diesem „Makel“ hatten auch die Angehörigen der Ermordeten zu leiden.

Die Texte des Katalogs, der lange überfällig ist, sind kurz und knapp gehalten, was zur guten Lesbarkeit beiträgt. Sie enthalten alle wichtigen Informationen und reichen vom Strafgefängnis Plötzensee, über die Unrechtsjustiz, den Volksgerichtshof, Morde durch Fallbeil und Strick bis hin zur Gedenkstätte.

Auch die Auswahl der Abbildungen ist gut gewählt und ohne Effekthascherei. Es finden sich neben Fotos von Ermordeten Abbildungen von Todesurteilen und die Begründungen. Die Begründung im Fall des Ehepaars Josef und Veronika Augustyniak, das einem geflohenen russischen Kriegsgefangenen Obdach gewährt und ihn mit Lebensmitteln versorgt hatte und daher wegen „Schädigung des Reichswohls in Verbindung mit landesverräterischer Begünstigung des Feindes“ zum Tode verurteilt worden war, ist besonders eindrücklich. Die Begründung ist perfide und ist ein gutes Beispiel für die Unrechtsjustiz im Deutschen Reich. Die Abbildung einer „Kostenrechnung“, die dem Vater des Pianisten Karlrobert Kreiten, der im Alter von 27 Jahren wegen „niedrigster Verunglimpfung des Führers“ 1943 hingerichtet worden war, ist ebenfalls sehr aufschlussreich. In dieser „Kostenrechnung“ werden penibel die zu zahlenden Kosten und Gebühren nach dem Gerichtskostengesetz (GKG) für die Hinrichtung des jungen Mannes aufgeführt: 300 RM für die Hinrichtung, 12 Pfennige Postgebühr, 122,40 RM für den Pflichtverteidiger, die Haftkosten in Höhe von 94,50 RM (1,50 RM pro Tag, hier also 63 Tage) und 122,18 RM für die Straf-

vollstreckung. Insgesamt muss die Familie 639,20 RM bezahlen – der „dauerhafte Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte“ dürfte für die Hinterbliebenen wahrscheinlich eher marginal gewesen sein, für den Toten sowieso.

Aus einem weiteren Dokument geht hervor, dass die Vollstreckung von der Vorführung bis zur Vollzugsmeldung durch den Scharfrichter sieben Sekunden dauerte.

Insgesamt ein gut gelungener und kompakter Katalog zur Gedenkstätte Plötzensee, der hoffentlich viele Menschen zu einem Besuch der Gedenkstätte anregt – und die sich nicht durch die verbesserungswürdige Ausschilderung dorthin davon abschrecken lassen.

**Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand (Hg.): Hinrichtungen im Strafgefängnis Berlin Plötzensee. Berlin: Gedenkstätte Deutscher Widerstand, 2019**

Monika Hölscher

### Erinnerungsstücke

Norman Warnemünde wirft in seiner Arbeit einen bislang einzigartigen Blick auf die Objektgeschichten der Sammlungsgegenstände in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Er thematisiert dabei zehn Objekte der dortigen Sammlung und fragt nach ihren Entstehungskontexten und Stifterinnen. Dadurch schafft er es, den bisweilen stillen Gegenständen eine Stimme zu geben und ihre Geschichten lebendig werden zu lassen. Die meisten Artefakte wurden von den ehemaligen Häftlingen aus dem Konzentrationslager Ravensbrück mitgenommen und aufbewahrt. Ein Großteil gelangte zwischen den Jahren 1956 und 1970 wieder nach Ravensbrück, nachdem im Rahmen der Gründungsveranstaltung des Lagerkomitees Ravensbrück am 17. und 18. November 1956 der Aufruf an ehemalige Häftlinge erging, jegliche Formen der Erinnerungsstücke an das im Aufbau befindliche Lagermuseum zu spenden. Daraufhin meldeten sich Überlebende unterschiedlicher Nationen, um ihren Beitrag zu leisten. Durch das aufkommende Schneeballsystem wurden vor allem jene erreicht, die aus politischen Gründen in Haft gesessen hatten, woraus ein „Narrativ aus Solidarität und widerständigem Kampf der politischen Häftlinge“ erwuchs. Mittlerweile befinden sich rund 7.300 Objekte in dem Museum, von denen rund 2.000 aus dem KZ Ravensbrück stammen.

Warnemündes Auswahl fokussiert sich auf eben jene Zeit und stellt sowohl praktisch genutzte als auch als Kunstgegenstände geschaffene Objekte vor. So diente das Häftlingskleid der politischen Gefangenen Olga Körner als überlebenswichtiges Utensil in der damaligen Zeit und wurde von einem zivilen Kleidungsstück zu einem Häftlingskleid umfunktionierte, nachdem die stetig steigende Gefangenenzahl im Winter 1942/43 zu einem massiven Mangel an Häftlingskleidung geführt hatte. Ähnlich funktional scheint der Gürtel der Französin Marie-Jeanne-Gernier gewesen zu sein, der aus schwarzem Kautschuk und einem schmalen Band besteht, welches 37 kreisrunde Plättchen miteinander verbindet. Der Gürtel selbst entstand mutmaßlich im Zuge von Zwangsarbeit in den Continental und Gummi-Werken im Außenlager Hannover-Limmer. Ebenso diente der mit einem schwarz-rot-weiß-gestickten Ziermuster versehene Beutel der Niederländerin Amanda Kropp wahrscheinlich als Gegenstand des alltäglichen Gebrauchs und ermöglichte es seiner Besitzerin, ihr wenig Hab und Gut sicher aufzubewahren. Kropp gab bei der Übergabe des Beutels an, diesen von einer mitgefangenen Rotarmistin als Geschenk erhalten zu haben, welche später auf einen Todesmarsch geschickt wurde.

Das von der Französin Martha Desrumaux vermutlich im Jahr 1957 überreichte Taschentuch aus graubraunem Leinenstoff mit dem eingestickten Namen „Louis“ sowie zwei Eichenblättern flankiert von zwei

gefüllten und zwei leeren Fruchtkörpern, stellte ebenfalls ein Geschenk einer Mitgefangenen als Erinnerungsstück an Desrumaux Sohn Louis dar, den sie in ihrer Heimat zurücklassen musste. Der Serviettenring einer unbekanntem Niederländerin aus beige-weißem Zwirn mit der Aufschrift „München '44“ stammt wiederum aus einer Gruppe von Niederländerinnen, die Zwangsarbeit in den zu den IG-Farben gehörigen Agfa-Werken in einem Außenlager des Lagers Dachau leistete. Die im Sample enthaltene Armbinde mit den aufgestickten Buchstaben „L.W.“ (Lagerwache), verweist auf den Funktionshäftling Elfriede Ruff, die als Lagerweckerin fungierte und nach ihrer Teilnahme an einem Todesmarsch schließlich die Freiheit erlangte. Als Symbol der Gruppenzugehörigkeit diente ebenso ein Fingerring mit der Inschrift „N 14185“, der seine Trägerin anhand der Häftlingsnummer als die Niederländerin Antje Halekor auswies. Dass auch religiöse Praktiken im Lager Ravensbrück von großer Bedeutung waren, zeigt der Rosenkranz von Stanislawa Schönemann-Luniewska, der aus auf Baumwollgarn aufgefädelten Brotkrumen besteht. Die gemeinsamen Gebete der Häftlinge galten nach Warnemünde als „seelische[r] Widerstand“ und fanden insbesondere im Kontext heimlicher Taufen und Verabschiedungen von Verstorbenen statt.

Wie nahe sich die Gefangenen in Ravensbrück zum Teil standen, verdeutlicht ein aus Kunststoff und Papier gebundenes Adressbuch mit dunkelbraunem Einband und einem eingearbeiteten „D“. Es gehörte der Niederländerin Dickey Zeevat und enthält 17 Namen und Adressen, wobei 13 davon ehemaligen Häftlingen aus dem KZ Ravensbrück zugeordnet werden konnten. Neben all diesen praktischen und persönliche Beziehungen repräsentierenden Gegenständen stellt die Miniaturblume das wohl außergewöhnlichste Artefakt dar. Die aus Acryl- und Plexiglas geformte Blume ist eine von vielen in der Sammlung der Gedenkstätte Ravensbrück zu findenden Kunststoffminiaturen und verdeutlicht den Stellenwert der künstlerischen Kreativität und der Naturverbundenheit im beschwerlichen Lageralltag.

Die von Warnemünde umfassend rekonstruierten Kontexte der Objekte zeigen eindrucksvoll, welche Geschichten und Persönlichkeiten hinter den Sammlungsgegenständen der Gedenkstätte Ravensbrück stehen. Dies zeigen auch die Gegenstände aus den Beständen des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933–1945, die Teil der Ausstellung „Nichts war vergeblich“ geworden sind. Es lohnt sich, die Historie der Stücke zu hinterfragen, um somit den Überlebenden, ihren Erlebnissen und Erinnerungsstücken eine Stimme zu geben.

**Norman Warnemünde: Erinnerungsstücke aus Ravensbrück. Geschichte(n) in zehn Objekten. Berlin: Metropol Verlag, 2019**

Lisa Schrimpf

## Die Polizei im NS

Die Autoren der hier besprochenen Bücher formulieren es klar und unmissverständlich: „Weder das NS-Regime noch der millionenfache Judenmord wären ohne die Polizei möglich gewesen“ (Deppisch, S. 585) und: „Die Polizei war neben der SS der Hauptakteur in der Umsetzung der nationalsozialistischen Rassenpolitik“ (Harten, S. 11). Und dennoch blieb die Ordnungspolizei, zu ihr gehörten Gendarmerie, Schutzpolizei und Gemeindepolizei, bis zu den Forschungen von Christopher R. Browning (1992) und Daniel J. Goldhagen (1996) lange im toten Winkel der historischen Forschung. Nun liegen zwei

umfangreiche Arbeiten vor, die sich mit dem Thema der Ausbildung der Polizei und deren möglichen Mittäterschaft an den Verbrechen des NS-Regimes beschäftigen. Dabei behandeln beide Autoren durchaus unterschiedliche Bereiche: Sven Deppisch konzentriert sich ganz auf die Ordnungspolizei und die Ausbildung ihres Offiziersnachwuchses an den Offiziersschulen, beschreibt dabei aber das ganze Spektrum der Ausbildung von den militärischen, rechtlichen und polizeidienstlichen Fächern bis zu Sport und weltanschaulicher Schulung. Harten dagegen konzentriert sich allein auf die weltanschauliche Schulung, fasst aber den Untersuchungsgegenstand, den Betrachtungszeitraum und die räumliche Ausdehnung weiter, indem er die Sicherheitspolizei (Sipo) – Gestapo und Kriminalpolizei, den Sicherheitsdienst (SD) und die Ordnungspolizei in ihrer ganzen Breite, also von den Mannschaftsdienstgraden bis zu den Offizieren, in Friedens- und Kriegszeiten und die einheimische Polizei in den besetzten Gebieten in die Studie mit einbezieht.

Sven Deppisch betrachtet sich die Lehrgänge für den Offiziersnachwuchs der Ordnungspolizei an der zentralen Polizeischule in Fürstfeldbruck. Sie diente ab Mai 1937 als zweite Polizeischule neben der in Berlin-Köpenick. Historisch spannt er einen weiten Bogen von der Weimarer Republik bis in die frühe Bundesrepublik. Er zeigt dabei, wie noch in der jungen Bundesrepublik ähnliche Denkweisen, Einsatzmuster und Feindbilder existierten wie in der Zeit des Nationalsozialismus. Von dem institutionellen und normativen Komplex des Ausbildungswezens geht er über die Beschreibung der Polizeischule Fürstfeldbruck und ihres Umfelds bis zu Lebensbildern von Auszubildenden und der Karriere einiger Schüler.

Die Leitfrage seiner Studie lautet: Wie wurden die Offiziere der Ordnungspolizei ausgebildet und welchen Einfluss hatte das möglicherweise auf diese Männer, von denen sich viele an den nationalsozialistischen Massenverbrechen beteiligten? (S.39) Nicht die Mordaktionen selbst, sondern die militärisch-taktischen und ideologischen Vorbereitungen interessieren Deppisch. Inhaltlich zielt er auf zwei Kontinuitäten in der theoretischen und praktischen Ausbildung der Offiziersanwärter ab, die sich über den gesamten Zeitraum von der Weimarer Republik bis in die NS-Zeit erstrecken: die starke militärische Komponente, d.h. das Üben im Verband mit leichten Infanteriewaffen, und die ideologische nationalkonservative Ausrichtung gegen den Gegner vornehmlich von links.

Mit der Übernahme der Ordnungspolizei im Juni 1936 durch Himmler sollte der weltanschaulichen Schulung als Lehrfach eine herausragende, zentrale Bedeutung zukommen. Sie wurde personell und inhaltlich eng mit der etablierten Schulung der SS verbunden.

Detailliert schildert Deppisch Umfang und Inhalt der weltanschaulichen Schulung. Diese beschränkte sich keinesfalls nur auf Antisemitismus und Rassenhass. Andere Themen waren deutsche Geschichte, Prinzipien der NS-Weltanschauung, Blut- und Boden-Ideologie, innere Ordnung des Reiches, „deutscher Sozialismus“ usw. Ziel war es, die künftigen Offiziere nicht nur systematisch im Geiste der NS-Ideologie auszurichten, sondern sie auch als Vorgesetzte zu befähigen, diese Weltanschauung an ihre künftigen Untergebenen weiterzugeben.

Im Unterrichtskanon spielte die ideologische Schulung allerdings eine untergeordnete Rolle. Zentral waren Taktik, Geländedienst und Zugführerausbildung. Eine Fülle von Vorträgen durch Gastredner, interner Diskussionsrunden, Literatur und Schulungsbriefen führte zu einer Art ideologischen Dauerberieselung der Lehrgangsteilnehmer. Deppisch kommt zu dem

Schluss, dass die Indizien dagegen sprechen, dass „die Ordnungspolizisten die Schule als überzeugte Vermittler der NS-Weltanschauung verließen“ (S. 332).

Die traditionell starke taktisch-militärische Ausrichtung der Ausbildung wurde im Verlauf des Krieges weiter verstärkt, denn es galt Zug- und Kompanieführer zunehmend für den auswärtigen Einsatz, d.h. die sogenannte „Bandenbekämpfung“, in den besetzten Ostgebieten zu schulen.

Wie viele der insgesamt 1.693 erfolgreichen Absolventen der 42 Lehrgänge in Fürstfeldbruck im Osten zur Vernichtung von Jüdinnen und Juden und zur Bandenbekämpfung oder an anderen Orten zur Deportation oder Ghettoüberwachung eingesetzt wurden, lässt sich nach Aussagen des Autors nicht ermitteln, schon gar nicht, inwieweit sie in den besetzten Gebieten zu Tätern wurden. Anhand etlicher biografischer Skizzen werden die Werdegänge einzelner Männer und ihre Mitwirkung an den Verbrechen bei der „Bandenbekämpfung“ und der Vernichtung der Jüdinnen und Juden dargestellt.

Zu bedauern ist, dass Deppisch in seiner facettenreichen und auch für den Nichtwissenschaftler gut lesbaren Studie keine kurze Einführung in Organisation, Personalstärke, Verwendungsmöglichkeiten usw. der Ordnungspolizei im nationalsozialistischen Staat gibt. Denn schließlich konzentrierte sich ihr Einsatz nicht nur auf die besetzten Gebiete, sie war im Reich neben den klassischen polizeilichen Funktionen ja wesentlich an der Deportation der Jüdinnen und Juden sowie der Rom\*nja und Sint\*izze, und damit am Holocaust beteiligt. Dieser Aspekt und die Einbeziehung von Absolventen der Polizeischulen bleiben völlig ausgeblendet.

Der seit 2014 emeritierte Professor der Erziehungswissenschaften an der Freien Universität Berlin Hans-Christian Harten schildert zunächst die weltanschauliche Schulung der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes (SD), dann jene der Ordnungspolizei und schließlich die fortlaufende Schulung beim Polizeieinsatz im Krieg. Zentraler Inhalt der weltanschaulichen Schulung in allen Polizeiformationen war die ideologische Indoktrination mit dem SS Gedankengut. Mit Beginn des Krieges verwandelte sie sich mehr und mehr in einen Kampfauftrag: „Kriegsführung gegen völkische, rassische und andere weltanschaulich definierte Gegner“ (S. 306).

Die Fülle der beschriebenen Fakten, d.h. die Ausdifferenzierung nach den verschiedenen Polizeibereichen und Dienstgraden, den ständig im Zeitablauf wechselnden Ausbildungsvorschriften, den Lehrmaterialien und Zuständigkeiten, den Laufbahnsystemen, dem verantwortlichen Personal in Ämtern und Schulen, den dienstlichen und außerdienstlichen Schulungen in Friedens- und Kriegszeiten sowie der Schulung der deutschen und „einheimischen“ Polizei in den verschiedensten Einsatzgebieten füllt das Werk mit einer fast unüberschaubaren Menge von Details. Zwangsläufig kommt es dabei zu Überschneidungen und Wiederholungen, da sich die Ausbildungsinhalte über die Jahre hinweg und zwischen den einzelnen SS und Polizeibereichen oft nur geringfügig veränderten.

Auch Harten zeigt, dass die zentralen Inhalte der weltanschaulichen Schulung in einer Kombination aus deutscher Geschichte und Rassenkunde bestanden. Dabei wurden, um Wirkung und Akzeptanz zu verbessern, moderne pädagogische Methoden und wissenschaftliche